

Gott ist unbegreiflich

2. Fastensonntag, 4.3.2012, Gen 22,1-18

Liebe Schwestern und Brüder,

die Erzählung vom Opfer Abrahams löst in uns Unbehagen aus. Sie bestätigt scheinbar das oft gehörte Vorurteil vom grausamen, unberechenbaren Gott des Alten Testaments. Diesen Vorwurf scheint doch die Erzählung zu bestätigen. Ist es nicht grausame Willkür eines launischen Gottes, wenn er von Abraham verlangt, seinen einzigen, langersehnten Sohn als Opfer zu töten? Abraham war auf Gottes Geheiß in ein fremdes Land gezogen, er hat an Gottes Verheißung geglaubt, dass ihm, aller menschlichen Voraussicht zum Trotz, ein Nachkomme geschenkt werde. Und jetzt, wo der Sohn der unfruchtbaren Sara heran-gewachsen ist, vernichtet der unbegreiflich harte Befehl alle Hoffnungen.

Wie müssen wir die Abrahamserzählung deuten? Ist sie Geschichte oder Mythos? Diesem Stück aus dem Buch Genesis liegt eine aus vorisraelischer Zeit stammende Erzählung zugrunde, die die Frage beantworten sollte, warum in el jiräh, „Gott sieht“, einem Ort im Süden von Beerscheba, Tieropfer dargebracht wurden und nicht Kinderopfer, wie es in Kanaan üblich war. Diese Frage sollte die alte Erzählung von der Rettung eines zum Opfer bestimmten Sohnes beantworten. Die in Kanaan einwandernden Abrahamsleute haben die Sage also schon vorgefunden und später in den Abrahamszyklus aufgenommen. Allerdings war jetzt nicht mehr so sehr die Errettung des Sohnes die wichtige Aussage, sondern die Sage wurde zu einer Erzählung von höchster religiöser Aussagekraft über das unerschütterliche Vertrauen Abrahams zu seinem Gott.

Gott stellte Abraham auf die Probe. Er rief: „Abraham.“ Abraham hat diese Stimme schon oft vernommen. Gott ist für ihn kein Fremder mehr. Er ist mit ihm schon einen langen Weg gegangen und hatte sich stets als treuer Freund erwiesen. Deshalb kann Abraham ihm auch jetzt vertrauen, auch wenn er nicht weiß, wohin die Stimme ruft. Sie stammt ja nicht von einem blinden Schicksal, nicht von einer bösen Macht, sondern von jenem Einen, der ihn bisher geführt hat und der das Jetzt sieht und die Zukunft. Abraham antwortet auf den Ruf Gottes: „Hier bin ich.“ Der Erzähler begnügt sich anfangs mit einer nüchternen Berichterstattung, die mit keinem Wort das erwähnt, was in der Seele des Vaters vorgegangen sein mag. Nur das Wort unbedingten Glaubens, widerspruchslosen Gehorsams wird angeführt. Umständlich werden dagegen die Reisevorbereitungen geschildert. Von dem langen, dreitägigen Schreiten ins Unbestimmte erfahren wir nur den Abschied von den Knechten und die einsilbige Antwort Abrahams auf die Frage Isaaks nach dem Opfer: „Gott wird das Opferlamm ausersehen, mein Sohn!“ Erst auf der letzten Wegstrecke wird das zum Opfer Nötige, Messer und Feuerbecken, erwähnt. Der Vater trägt es selber; er schützt den Sohn vor den Gefahren des Messers und Feuers. Das Holz aber lädt er Isaak auf. So gehen beide miteinander dem Opfer entgegen, der Vater im Wissen um Gottes Befehl, der Sohn wohl in ahnen-der Einwilligung? Im Judentum gibt es die Deutung dieser Geschichte aus verschiedener Perspektive: als Opfer Abrahams, als Opfer Isaaks und als Opfer der Sara. Für uns Christen ist die Gestalt des Abraham wichtig. Er bekommt im Neuen Testament den Titel „Der aus dem Glauben Gerechte“.

Das Tempo der Erzählung verlangsamt sich gegen Ende von Wort zu Wort. Das Auge soll jetzt jede Bewegung der opfernden Hände verfolgen können: den Altarbau, das Aufschichten des Holzes, das Binden des Knaben, sein Hinlegen auf den Altar, das Zücken des Messers. Jetzt erst ertönt der Ruf des Engels. Der Engel spielt hier wie so oft keine Botenrolle, sondern er ist als Erscheinungsform Gottes anzusehen: Gott selbst spricht in der Stimme des Engels: „Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus...“

Dieses Wort bringt die große Wende in diese anfangs so unbegreifliche Erzählung. Jetzt erst lichtet sich für Abraham das Dunkel, das er durchschreiten musste. Jetzt erst erkennt er, dass Gott kein mutwilliges Spiel mit ihm trieb, sondern von ihm, den er zum Stammvater Israels ausersehen hatte, einen Glauben verlangte, der das Fundament des Gottesvolkes bilden soll. Des Gottesvolkes der Juden, später der Christen und der Moslems.

„Weil du mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten hast...“

Jetzt, da Abraham die Probe bestanden hat, wiederholt und bekräftigt Gott alles, was er ihm bisher verheißen hat: „Ich will dich wirklich segnen und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne des Himmels und die Sandkörner am Meeresstrand. Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, denn du hast auf meine Stimme gehört“.

Und Abraham nannten den Ort: „Der Herr sieht“, el jiräh.

Gott sieht jetzt im Herzen Abrahams das, was jedes Opfer in seinen Augen erst wertvoll macht: den bedingungslosen Gehorsam, gespeist aus ebenso bedingungslosem Vertrauen auf ihn, den Bundesgott, dem Israel seine Existenz verdankt. Gott sieht aber auch in die Zukunft: Da er selbst seinen Sohn, der auch ein Sohn Abrahams sein wird, aus übergroßer Liebe den Menschen dahingeben wird.

Wenn wir jetzt fragen, was die Geschichte uns denn eigentlich sagen könnte, sollten wir zuerst zu unserer Ausgangsüberlegung zurückkehren, zu der Frage: Ist Gott grausam? Gewiss, die Geschichte lässt uns die Unbegreiflichkeit Gottes erkennen, die Nachtseite Gottes, die uns wie Grausamkeit erscheint. Und niemand wird angesichts des ungeheuren Leids in der Welt, diese Unbegreiflichkeit Gottes einfach wegdiskutieren können.

Aber lehren will uns die Geschichte dann doch etwas anderes. Sie will uns am Beispiel Abrahams zeigen, dass der Glaubende jede Not, selbst eine so offensichtlich unsinnige wie das Opfer Isaaks, als von Gott gefügte Bewährung verstehen darf und dass er in dieser Not wider allen Anschein darauf hoffen darf, dass Gott ihm aus dieser Not heraushilft. Gott prüft ja gerade die Menschen, die er für seine Pläne erwählt, damals wie heute. Wenn sie diese Erprobung bestehen, sind sie der Erwählung durch Gott würdig und dann auch seines übergroßen Lohnes.

Ist Gott also grausam? Wir können unmöglich Ja sagen, das würde unser Gottesbild zerstören. Ebenso wenig können wir mit einem allzu simplen Nein antworten. Wir sollten vielleicht besser sagen: Gott ist in vielem für uns unbegreiflich. Er ist unendlich größer als das Bild, das wir uns von ihm machen.

Abraham – „der aus dem Glauben Gerechte“

Unsere Erzählung hebt an Abraham lobend die Gottesfurcht hervor. Sie bedeutet keineswegs Knechtsgesinnung, dekadente Selbstaufgabe, Angstkomplexe oder kriecherische Frömmigkeit. Wohl weiß die Bibel von jenem tödlichen Schrecken zu berichten, der den Menschen in der Nähe Gottes befällt. „Weh mir, ich bin verloren!“ wehrt sich Jesaja in der Berufungsvision angesichts des thronenden Gottes. Auch Abraham überfällt große, unheimliche Angst, als Gott mit ihm den Bund schließt und nach altorientalischem Brauch als lodernde Fackel zwischen den Opfertieren durchgeht (Gen 15). Aber dieser ganz andere, furchteinflößende Gott macht sich aus freier Gnadenwahl zu Israels Bundesgott. Er macht sich zum Partner Israels. Er nimmt in Christus die ganze Menschheit in diesen Bund hinein. Diese Glaubensüberzeugung nimmt der Gottesfurcht immer mehr die Angst und wandelt sie zu einer dem Glauben aufs engste verwandten Grundhaltung: Sie vertraut auf das Du Gottes, das verlässlich ist. Sie weiß sich getragen von dem, der auch im Dunkel den Weg kennt. So war die Gottesfurcht des Abrahams beschaffen.

Und wir sollten Gott immer wieder darum bitten, dass er unsere Gottesfurcht stark genug macht, dass wir auch in Krisensituationen an ihn, den unbegreiflichen und doch liebenden Gott, glauben können.

Amen.

Gen 22,1-18

In jenen Tagen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija, und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar. Frühmorgens stand Abraham auf, sattelte seinen Esel, holte seine beiden Jungknechte und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Opfer und machte sich auf den Weg zu dem Ort, den ihm Gott genannt hatte. Als Abraham am dritten Tag aufblickte, sah er den Ort von weitem. Da sagte Abraham zu seinen Jungknechten: Bleibt mit dem Esel hier! Ich will mit dem Knaben hingehen und anbeten; dann kommen wir zu euch zurück. Abraham nahm das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen beide miteinander. Nach einer Weile sagte Isaak zu seinem Vater Abraham: Vater! Er antwortete: Ja, mein Sohn! Dann sagte Isaak: Hier ist Feuer und Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer? Abraham entgegnete: Gott wird sich das Opferlamm aussuchen, mein Sohn. Und beide gingen miteinander weiter. Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham den Altar, schichtete das Holz auf, fesselte seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Schon streckte Abraham seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel her zu: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Jener sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten. Als Abraham aufschaute, sah er: Ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar. Abraham nannte jenen Ort Jahwe-Jire (Der Herr sieht), wie man noch heute sagt: Auf dem Berg lässt sich der Herr sehen. Der Engel des Herrn rief Abraham zum zweiten Mal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen - Spruch des Herrn: Weil du das getan hast und deinen einzigen Sohn mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen sollen das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.